



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Tagebuch.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

T a g e b u c h.

I.

Die beiden Kalender.

Ein Almanach vom alten Jahre

Sah einen neuen bei sich auf dem Pulte steh'n;
„Herr Nachbar,“ rief er aus, „was ist nur mein Vergeh'n,
Daß ich den Unbestand des Glücks so schnell erfahre?

Bisher nahm mich mein Herr zu allen Stunden
Zur Hand und schlug mich auf, bei mir sich zu erkunden,

Doch jetzt sieht er's ganz unbekümmert an,
Wie meine Blätter schon vermodern und verblaffen,

Den Würmern will er mich zum Fraße überlassen,
Indessen er, der wetterwendische Mann!

Für dich nur Augen hat, nur Hände dich zu fassen!“

Der andre Almanach, des Schnitt vom blanken Gold
Des neuen Jahrs erglänzt, läßt also sich vernehmen:

„Mein armer Freund, die Zeit ist dir nicht hold,
Sieh', deine Zeit ist aus — du mußt dich schon bequemen;

Dieweil es dir beliebt, beim Samstag zu verbleiben,
Indeß wir andern Sonntag schreiben.

Ich bitte, blicke doch auf deine Jahreszahl,

Und auf die meine hin, da steht es ja zu lesen:

Ich bin anjetzt, was du bisher gewesen!

Doch tröste dich, die Reihe kommt einmal

Zu mir heran, sie kommt, ob keinem andern fehle,

Als daß ich dann, gleich dir, zwölf Monden weiter zähle.““

So seh'n wir, schwindet Alles in der Welt,

Und tauscht sich um, Der steht, und Jener fällt,

Nicht an der Zeit sein, ist so gut als gar nicht sein.

Dist du der Mann des Tags, ist Alles dir anstellig,

7*

So lang' du ihnen dienst, ist jedermann gefällig,
 Wo du nicht dienst, läßt man auch dich zur Seite liegen. --

Ob sie auch bitter ist, die Wahrheit gilt gemein;
 Ihr Herr'n von Chemals, ihr umgestürzten Mächte!
 Du ausgedienter Held, was prahlst du mit den Siegen,
 Die schon vergessen sind! fort, ihr entlass'nen Knechte!
 Verstoß'ne Günstlinge, ergebt euch willig drein,
 Verblühte Schönen, ach! wer kann den Weltlauf ändern? --
 Ihr Alle, wie ihr seid, gleicht jährigen Kalendern!

II.

Literarische Blätter.

1) Das Hansa-Album von A. Harnisch. Das mit seltener Eleganz ausgestattete Hansa-Album ist endlich erschienen. Wir haben sogar schon in mehreren Blättern ellenlange Recensionen darüber gelesen. Wir Deutschen ziehen mit Kanonen auch gegen Schmetterlinge zu Felde. Wozu der kritische Harnisch gegenüber einer Gabe, die eine wohlthätige Absicht hervorgerufen und wozu die Beisteuernden mit raschen Händen in den Sackel griffen und Dasjenige gaben, was sie gerade vorräthig hatten, gleichviel, ob es Gold oder Kupfermünze ist. Nicht weniger als 61 Dichter haben zu diesem Buche Beiträge geliefert, darunter viele glanzvolle Namen. Wer die Schwierigkeiten kennt, mit denen man zu kämpfen hat, ehe man solche aus allen Enden Deutschlands zusammengetragene Blätter in einem Buche vereinigt, der wird dem Herausgeber das Lob eines schönen Eifers nicht versagen können. Der Redakteur dieser Blätter weiß hievon eine besondere Anekdote zu erzählen. Wir saßen im verfloffenen Spätsommer mehrere Deutsche an der äußersten Spitze des europäischen Festlandes, in Ostende, zusammen, in unserer Mitte Dingelstedt, der eben aus England zurückkam und uns allerliebste Skizzen aus seinem dortigen Aufenthalte mittheilte. Da bringt der Aufwärter einen Brief. Von wem? Von Herrn Harnisch, die zweite Aufforderung an Dingelstedt, zum Hansa-Album beizusteuern. Die erste war ihm in Paris angekommen, die zweite verfolgte ihn bis nach Ostende, wo er wunderbar genug erst seit 8—10 Tagen sich befand. Wir alle waren nicht wenig erstaunt, wie der jetzige Aufenthaltsort unsres Freundes bereits dem Herrn Postsecretär Harnisch in Halberstadt bekannt sein konnte. Die Götter und der Postsecretär sind allmächtig.

tig. Immerhin aber wird man hieraus ersehen, mit welcher wahrhaft bewundernswerthen Beharrlichkeit der Herausgeber des Hansa-Albums sein Unternehmen, dem doch nur die reinste Absicht zu Grunde liegt, verfolgte. Wir wünschen aufrichtig, einen so thätigen Dirigenten und Redacteur an der Spitze eines größern Unternehmens zu sehen; er hat das Zeug dazu. — Auf eine Detaillirung des Inhalts lassen wir uns nicht ein. Neben manchem Sandkorne manche Perle. Die besten Namen haben auch das Beste geliefert, — eine wahre Ausnahme von der Regel, da bei den meisten Unternehmungen dieser Art die berühmtesten Dichter gewöhnlich das Schlechteste liefern. Die Beiträge von Herwegh, Prutz, Eckermann, Freiligrath, Rückert u. s. w. sind schöne Gaben; Justinus Kerner hat nur vier Zeilen in dem Buche:

Die ächte Thräne bleibt im Auge stille steh'n,
Sie fällt zur Erde nicht, kein Andres darf sie seh'n;
Kein Andres spricht von ihr, in Mitleid nicht noch Spott;
Daß sie geweinet ward, weiß Eines nur und Gott.

Ist das nicht eine schönere Inschrift für dieses Album, als manches breite Gedicht, worin „der Phönix aus der Asche steigt?“ Der Hamburger Brand ist ein wahres Brutnest von Phönixen geworden. Es ist kein seltener Vogel mehr, der Phönix; wie den Sperlingen begegnet man ihm auf allen Zweigen und Blättern, durchfliegen wir nur dies Hansa-Album.

Friedrich Otte singt: Du wirst, ein Phönix, Dich der Flammengluth
Viel herrlicher, viel prächtiger entschwingen.

P. C. Cochr: Und unser Phönix wieber neu;
Auf und der Zukunft neu entgegen.

Theodor Apel: Dem Phönix gleich verjüngt von Feuergluth
In neuer Kraft erwachen nach dem Brande.

Fr. R. Straß (Otto v. Deppen): Ein Phönix aus der Asche,
Erhebe dich voll Pracht.

H. C. Prutz: Drum frisch an's Werk; es wird gelingen,
Aus Feuer ging die Welt hervor:
Ein Phönix breitet seine Schwingen,
Die deutsche Freiheit steigt empor!

Gd. Wedekind: Und wie jezt Hamburg sicherlich empor wird schöner steigen,
Wird auch das alte heil'ge Reich, sich wie ein Phönix zeigen.

Ab. Peters: Ein Phönix schießt der Meeresaar
Empor aus Bluthgewog.
So schwing Dein klitzend Flügelpaar,
Steig' doppelt, Hamburg, hoch.

Wir haben die Gedichte des Herausgebers mit Aufmerksamkeit durchgelesen und müssen zu seiner Ehre sagen, daß, obgleich seine Gedichte die zahlreichsten in diesem Buche sind, er dennoch eine große Enthaltſamkeit in Bezug auf den Phönix an den Tag gelegt hat. Wie nahe er auch daran schweift, so hat er doch sich niemals daran vergriffen. Als ein echter, liebenswürdiger Wirth, der die Honneurs zu machen versteht, hat er die fettesten Leckerbissen ganz seinen Gästen überlassen. Im Grunde hätte man in allen Schriften, die über den Hamburger Brand erschienen sind, den Phönix von Gerichtswegen verbieten sollen; wenn Max v. Schenkendorf noch lebte, wie viele Schriftsteller und Dichter könnte er Nachdrucks halber verklagen. — Einige sehr treffende Xenien hat das Hansa-Album von A. Hesse.

2) Der Sagenschatz des Frankenlandes, herausgegeben von E. Bechstein. (Erster Theil!). Man sollte endlich anfangen, nicht nur gegen schlechte Bücher, sondern auch gegen überflüssige mit aller Strenge loszuziehen. Die Zeit wird mit jedem Augenblicke kostbarer, der menschliche Geist productiver, tausend Bücher erscheinen, die alle gelesen zu werden verdienend, ja von denen hunderte sogar gelesen werden müssen, wenn man mit dem Gange der Zeit gleichen Schritt halten soll. Den unnützen Schwärmern und Zubringlingen sollte man barsch die Thüre zeigen und das Buch, von dem wir so eben sprechen, gehört in diese Classe. Das schöne Papier, der schöne Druck, die von dem Verleger (Voigt und Mecker in Würzburg) darauf verwendet wurden, den Thaler, den der Käufer dafür zahlen soll und vor Allem die unwiederbringliche Stunde, die er auf den Druckblättern desselben verschwendet, — um wie viel besser hätte dies Alles angewendet werden können. Weder die Poesie, noch die Geschichte, weder das unterhaltungslustige, noch das belehrungsuchende Publikum findet in diesem Buche seine Rechnung. Daß wir dem sonst so wackern Bechstein hier so hart begegnen müssen, thut uns wahrhaftig leid; aber was soll man zu diesen Papierschnitzeln sagen, die der Verfasser erneuert hat und ohne Wahl abdrucken ließ? Wir wollen die erste beste dieser Sagen hier anführen. „Der Schatzgräber. — Einem Mann hatte ge-
 „träumt, daß bei Lauter, ohnweit Wellbach ein Schatz vergraben sei; allein
 „er war außer Stande, ihn zu gewinnen. Als eine Bettlerin aus Kagenbach
 „von diesem Traume erfahren, verabredete sie mit ihrem Bruder, der Student
 „war, und einem benachbarten Pfarrer, das Geld durch Zauberei zu heben.
 „In der Messe, welche dabei gelesen werden mußte, trug sie die Erfordernisse
 „auf den Platz über den Schatz, der Geistliche hielt dort die Messe und der
 „Student diente ihm, Sie erlangten auf diese Weise das Geld, genossen es

„aber nicht, denn der Pfarrer starb ohne Empfang der Sterbesacramente nach „2 Stunden, und die Bettlerin und ihr Bruder waren nach zwei Tagen eben- „falls todt.“ In der That, der Herausgeber dieses Sagenschatzes war nicht viel glücklicher, als die Schatzgräber, von denen er uns erzählt. Was die Messe betrifft — so wollen wir den Verleger nach Ostern darüber befragen.

3) Lieder der Gegenwart. (Königsberg. Theile 1842). Dieses Büchlein ist nicht die Hälfte so beleibt, wie das eben erwähnte Bocksteinische. Aber das Recht gelesen zu werden gebührt ihm hundert Mal mehr. In der Wüste politischer Gedichte, welche die neueste Zeit ausgesprudelt hat, unterscheidet man kaum mehr das Gute von dem Schlechten. Die Lieder der Gegenwart gehören zu den guten, zu den besten vielleicht. Eine tüchtige politische Gesinnung und zwar nicht bloß eine ostpreussische, oder eine deutsche, sondern eine allgemeine liberale ist ihre schönste Eigenschaft. Der Verfasser will nicht die Nationen in blinder Wuth einander aufreiben sehen, damit durch den Untergang der einen die andere frei sei, sondern er will alle Völker neben einander frei wissen. Ebenso glaubt er — und mit vollem Rechte — nicht an die Freiheit innerhalb eines Staates, wo es noch Menschen giebt, denen um irgend eines Grundes willen der Druck einer Rechtsbeschränkung aufgelegt ist und die dadurch zu einer ägenden Säure innerhalb des Staatskörpers geworden. Alles dies ist in einer Reihe meist an Eigennamen geknüpfter Gedichte, in schöner und fließender Sprache wie mit Formengewandtheit dargestellt. Nur hätten wir in dieser Beziehung einige etwas abgenutzte Wendungen und Ausdrücke weggewünscht, und zuweilen auch vermiften wir einige Klarheit.

III.

Notizen.

Jules Janin und seine Frau.

Küngst trat Alphons Karr in die Loge Jules Janin's in der Oper. — „Wie geht es im Ehestande?“ frug er den jungen Ehemann. — „Herrlich“ antwortete dieser, „es giebt gar nichts Schöneres, als verheirathet zu sein. Siehst Du, während ich arbeite, sitzt meine Frau neben mir, und nach jedem Sage oder wenigstens Absage umarmen wir uns, das ist doch ganz reizend.“ — „Ach, nun begreife ich,“ entgegnete der beißende Karr, „warum Dein Styl seit einiger Zeit so zerhackt ist.“ — Diese vertrauliche Mittheilung Janin's war aber von einigen Anwesenden gehört worden, die es weiter erzählten, so daß man mit der Sache nun auch in größeren Kreisen vertraut ist. Man ist nun jeden

Montag nicht so sehr auf den Inhalt des geistreichen Feuilletons des glücklichen Ghemanns gespannt, als man neugierig ist, zu zählen, wie viele Sätze und Absätze es hat. Es entspinnen sich dann hierüber zuweilen Gespräche, die den Uneingeweihten mehr als sonderbar vorkommen müssen. „Wie? Er hat hier nur ein Semicolon gesetzt?“ „Wie Sie sehen, Madame.“ „Wie unbeständig doch die Männer sind! Er konnte recht gut einen Punkt setzen.“ „Aber die Frau verlangt nur ein Semicolon!“ „Aber seine Frau ist so hübsch; hätten Sie nicht einen Punkt gesetzt? Die arme junge Frau übrigens! Das letzte Feuilleton ist schon in sehr langen Sätzen und mit wenig Absätzen geschrieben.“

— Eine unternehmungsmuthige junge Verlagsbuchhandlung ist die von Emil Baensch in Magdeburg. Es sind einige sehr hübsche belletristische Sachen aus ihrer Officin hervorgegangen: Dingelstedt's „Septameron“, „das Tyroler Bauernspiel“ (ein interessantes Charaktergemälde) und so eben ein Roman „Herzog Wilhelm“ von Helmine Hart. Wenn es in der Aufgabe dieser Blätter läge, auf die Besprechung einzelner Romane einzugehen, so würden wir diesem trotz seiner vielen, vielen Mängel von einem hübschen Talente, von elegantem Style und warmer Empfindung belebten Produkte einige ausführliche Seiten widmen.

— Album für Gesang. Von diesem pracht- und geschmackvoll ausgestatteten musikalischen Werk ist der zweite Jahrgang mit Beiträgen von Ghehard, David, Ernst, Fink, Lindpaintner, Lorking, Marschner, Methfessel, Meyerbeer, Reiffiger, Friedrich Schneider, H. M. Schmidt, Clara Schumann, Robert Schumann, Louis Spohr, Spontini, Tomaschek und J. H. Verhulst bei E. H. Bösenberg in Leipzig erschienen. Der als Balladendichter und Liedercomponist vorthellhaft bekannte Herausgeber Rudolf Hirsch verdient allen Dank für die uneigennütige Bemühung, achtzehn deutsche Componisten zu einem gemeinschaftlichen Unternehmen zu vereinigen, was gewiß keine Kleinigkeit ist. Sein eigener Beitrag ist, wie der Text selbst, ein zierliches lyrisches Gedicht.